



d  
u  
b  
i  
s  
t  
s  
c  
h  
ö  
u

Evangelischer  
Frauensonntag  
2019



VORWORT



BILDLANDSCHAFTEN

Marc Chagall: Le Cantique des Cantiques II



DER BIBELTEXT

Hohelied 1,15-2,17



EXEGETISCHE BETRACHTUNGEN

Nancy Rahn



THEOLOGISCHE AKZENTUIERUNGEN

Ruth Heß



DER GOTTESDIENST

Wortgottesdienst – Susanne Sengstock

Stationengottesdienst – Susanne Decker-Michalek

Kollektenhinweis

Predigt – Magdalena Möbius

Lieder



RUND UM DEN GOTTESDIENST

Sinnenteppich

Schreibwerkstatt

Fantasiereise

Rezepte

Meditativer Tanz

Filmreihe



MATERIALIEN



IMPRESSUM



## Ich bin eine Lilie des Scharon – ein Lotus der Täler.

Die zehn Miniaturen in diesem Heft zeigen, wie das Blütenmotiv aus Hld 2,1 durch eine mehrteilige Geste spirituell erfahren und in den Körper aufgenommen werden kann.

## Frauengottesdienst im Radio

Auch 2019 wird es wieder einen medialen Gottesdienst zum bundesweiten Evangelischen Frauentag geben. Der Deutschlandfunk überträgt ihn am 5. Mai 2019 ab 10:05 Uhr live aus der Christuskirche in Hamburg-Eimsbüttel.

## Vorwort

»Du bist schön« (Hld 1,15). Unter diesem ebenso schlichten wie radikalen Motto dürfen wir Ihnen hier die bundesweite Arbeitshilfe für den Evangelischen Frauensonntag 2019 vorstellen.

Das Heft, das nun schon zum fünften Mal in Folge erscheint, wird im Auftrag des Dachverbands Evangelische Frauen in Deutschland (EFiD e.V.) am Evangelischen Zentrum Frauen und Männer gGmbH in Hannover herausgegeben und von einem großen Kreis an landeskirchlichen Frauenarbeiten, Frauenhilfen und Frauenwerken gemeinsam getragen.

Im Mittelpunkt des Frauensonntags 2019 steht wieder einmal ein Text aus dem Alten Testament, genauer: aus dem Hohelied der Liebe. Es ist dies das wohl außergewöhnlichste und zugleich weiblichste Buch der Bibel. Seine Poesie kann zutiefst berühren. »Du bist schön« – das gilt auch für den von uns ausgewählten Textabschnitt Hld 1,15-2,17. Denn er bringt Körper, Schönheit, Lust und Sinnlichkeit in einem wahren Rausch an poetischen Bildern zur Sprache. Wie Sie sehen werden, geht es dabei aber nicht »nur« um Ästhetik, sondern auch um Selbstliebe und Selbstbestimmung, um Geschlechterbeziehungen auf Augenhöhe, um Versuche, Frauen und ihre Freiheit zu kontrollieren, um verzehrende Sehnsucht, Liebe, Lebendigkeit und Tod. Besonders spannend sind die vielen feministisch-theologischen Entdeckungen am Hohelied, darunter seine bemerkenswerten Verknüpfungen mit dem alttestamentlichen Kanon und mit altorientalischer Dichtung und Ikonographie.

Die Arbeitshilfe versucht, diese vielschichtigen Perspektiven selbst sinnlich erfahrbar zu machen – mit Texten, Ideen und Materialien für den Gottesdienst und nicht zuletzt mit einer Gestaltung, die die Schönheit des biblischen Textes sehen, aber auch hören, schmecken und fühlen lassen. Auch seine geistliche und politische Dimension kommt dabei immer wieder zum Strahlen.

Die Inhalte orientieren sich an der bewährten Struktur der letzten Hefte: Sie finden eine detaillierte Bibelauslegung, theologische Akzente, zwei komplette Gottesdienstentwürfe, eine ausgearbeitete Predigt und kreative Ideen für Ihre Vorbereitung und die ganzjährige Arbeit in Frauengruppen und Gemeinde. Wie im letzten Jahr durchziehen wieder »Miniaturen« das Heft. Sie erinnern an Spielkarten und enthalten kleine Zeichnungen, die zusammen eine Körpergeste zum Nachahmen bilden. Den Auftakt zur Arbeitshilfe macht dieses Mal eine sehr persönliche Annäherung an unser Titelbild: Marc Chagalls »Le Cantique des Cantiques II«. Weitere Materialien finden Sie demnächst online unter: [www.evangelischefrauen-deutschland.de/publikationen/frauengottesdienst](http://www.evangelischefrauen-deutschland.de/publikationen/frauengottesdienst). Lassen Sie sich von all dem zu eigenen Begegnungen mit dem Reichtum des Hoheliedes anregen!

Wir wünschen Ihnen eine inspirierende Vorbereitung und, wenn es soweit ist, einen *schönen* Frauensonntag.

*Susanne Decker-Michalek, Frauenwerk im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers*  
*Ruth Heß, Evangelisches Zentrum Frauen und Männer gGmbH*  
*Magdalena Möbius, Frauenarbeit der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz*  
*Susanne Sengstock, Frauenwerk der Nordkirche*

Unser Dank gilt allen Autorinnen, besonders Nancy Rahn für die Exegese, Susanne Jonda für den Liedsatz und Sabine Schellhorn für die Gestaltung, sowie den vielen Kolleginnen, die die Entstehung der Arbeitshilfe 2019 im Hintergrund begleitet haben.

# Bildlandschaften

## Marc Chagall: Le Cantique des Cantiques II

Zwischen 1957 und 1961 schuf Marc Chagall, der französische Maler russisch-jüdischer Herkunft, einen einzigartigen Bilderzyklus: fünf leuchtend rote, großformatige Bildtafeln zum Hohelied.<sup>1</sup> Sein Titel: Le Cantique des Cantiques, das Lied der Lieder, wie das biblische Buch auch im Hebräischen heißt. Der Zyklus ist heute im »Nationalmuseum der Biblischen Botschaft Marc Chagall« in Nizza zu sehen. Passend zum Gegenstand widmete der Künstler ihn seiner zweiten Frau Vava, »meine Freude und meine Wonne«.

Das Werk spiegelt den Charakter des wohl außergewöhnlichsten Buches der Bibel feinfühlig wider. So wie dieses poetische Textlandschaften entwirft,<sup>2</sup> so entwirft Chagall poetische Bildlandschaften. Die fünf Kompositionen schreiten nicht chronologisch eine Liebesgeschichte ab, sondern umkreisen in immer neuen Anläufen Verse, Themen, Motive des Hoheliedes. Manche davon tauchen wieder und wieder auf, was den Zyklus untereinander vernetzt. So entstehen verdichtete Resonanzen rund um die existenziell bewegende Macht der Liebe.

Unser Titelbild, Le Cantique des Cantiques II, zeigt eine Nachtszene, zu erkennen an der schlafenden Frau in der Mitte und dem leuchtenden Mond links unter ihr. Die Komposition dieser zweiten Bildtafel wirkt viel ruhiger als die der anderen. Die wenigen, wenngleich starken Farbkontraste konzentrieren sich in der rechten oberen Ecke. Auch die relativ spärlichen Einzelmotive durchwimmeln nicht das komplette Bild, sondern ziehen sich an die Ränder zurück. Die dynamische Linienführung der anderen Tafeln fehlt ganz. Stattdessen dominiert eine einzige große Diagonale, die von links oben nach rechts unten verläuft. Sie wird gebildet von einer nackten Frau mit geschlossenen Augen, die auf oder in eine eigenartige Form gebettet

liegt. Unter ihr erstreckt sich die Stadt Jerusalem und geht seitwärts in eine ländliche Szene mit weidenden Schafen und Ziegen über.

Gegenüber der beherrschenden roten Matrix stechen am rechten Bildrand, in statischer Vertikale und intensiven Farben, drei phallische Motive hervor: Ein engelsgleich geflügelter König mit Harfe: Salomo, der fiktive Verfasser des Hohelieds,<sup>3</sup> oder David, der biblische Musiker? Hinter ihm ein grünes Blatt, ein umgedrehter Baum, eine Weinrebe? Schließlich ein leerer, weißer Königsthron, turmartig wirkend, flankiert von Löwen. In das rote Farbspektrum reihen sich ein großer Tierkopf, menschliche Körperteile (Kopf und Hand) sowie weitere Frauengestalten an den beiden Enden der Diagonale ein.

»Marc Chagall ist ein lyrischer Maler. Er erzählt in seinen Bildern ständig weiter. Bald bringt er Vergangenheit ein, bald aktualisierende Elemente der Gegenwart, bald verheißende Zukunft, oft alles zusammen. Seine Bilder bleiben [...] nie bei sich stehen.«<sup>4</sup> So öffnen sie sich zur Betrachterin und ihrem Hier und Jetzt. Dies unterstreicht auch die sog. »construction psychique«, der der Maler sich bedient. Sie »besagt, dass jedes Bildelement den Platz erhält, der seiner psychischen Strahlungskraft entspricht.«<sup>5</sup> Chagalls Motive sind verwirrend vieldeutig, stehen auf dem Kopf, gehen geheimnisvolle Verbindungen ein, isolieren oder doppeln sich. All dies lädt dazu ein, in die Bildlandschaft einzutreten, sich mit eigenen Erfahrungen in ihr zu bewegen und neue Erfahrungen zu machen. Wir haben unser Titelbild, Le Cantique des Cantiques II, so wahrzunehmen versucht. In einem Online-Chat zu viert haben wir uns gefragt: Woran bleibt mein Blick zuerst hängen? Wo verorte ich selbst mich in der Bildlandschaft?

Ruth Heß

1: Vgl. z.B. [www.gaebler.info/kunst/chagall.htm](http://www.gaebler.info/kunst/chagall.htm). 2: Vgl. Theologische Akzentuierungen S. 20f. 3: Vgl. Exegetische Betrachtungen S. 12f. 4: M. Chagall/K. Mayer: Wie schön ist deine Liebe. Bilder zum Hohenlied im Nationalmuseum der Biblischen Botschaft Marc Chagall in Nizza, München 1984, 15. 5: AaO., 18. 5: A. Janhsen: Kunst selbst sehen. Ein Fragenbuch, Freiburg/Br. 2013.

**SDM:** Was mir sofort auffällt, ist die Form in der Mitte. Erinnert mich an eine Vulva und zugleich an eine Gebärmutter. Vielleicht auch eine Granatapfelhälfte? Da steigt mir der Duft von Körperöl in die Nase. Oder eine große Baumkrone, mit dem Stamm rechts unten?

**RH:** Ich lasse mich in der Nähe des großen Tierkopfes nieder. Ein Zicklein, eine Hinde oder ein Schaf? Das Laubornament, aus dem er herausragt, könnte auch sein weicher Körper sein. Der Gesichtsausdruck berührt mich. Er wirkt wach, munter und sanftmütig.

**RH:** Mich zieht als erstes die intensive Farbigkeit an. Rot über Rot in allen möglichen Schattierungen: wärmere, kühlere, fast ins Schwarz gehend bis hin zu hellrosa. Ich muss an das biblische Wort *sarx*/Fleisch denken – Farben des Fleisches?

**MM:** Mein erster Blick bleibt an der liegenden Frau hängen. Sie wirkt wie eine, die sich wohlfühlt mit sich. Fast tanzt sie im Liegen. So würde ich liegen, läge ich unter einem Apfelbaum.

**SDM:** Mein Ort ist die träumende Frau in der Mitte. »Du bist schön« – das passt zu dem, wie sie da liegt. Zu gern möchte ich wissen, wovon sie wohl träumt, ihre Perspektive einnehmen.

»Erwarten Sie keine Antworten. Stellen Sie Fragen!«<sup>5</sup> Das rät die Freiburger Kunsthistorikerin Angeli Janhsen all jenen, die Kunst wirklich selbst sehen wollen. Probieren Sie es einmal aus: Wo bleibt *Ihr* erster Blick hängen? Wo im Bild lassen Sie sich nieder? Vielleicht bei ganz anderen Motiven? Warum? Was hindert Sie möglicherweise am Sehen? Wie könnten Sie noch genauer sehen? Was wollen Sie von dem Bild wissen und mit ihm erfahren?

**MM:** Links unten, neben der Stadt, da ist eine Hand. Das könnte meine sein. Nach was greift sie? Oder hält sie einen Becher? Ist es ein guter Wein oder ein bitteres Getränk? Mal so, mal so.

**SuSe:** Schau ich mir das Bild an, wandert mein Blick zuerst zur Mitte. Da entdecke ich unter der Liegenden einen menschlichen Kopf. Wer ist das? Frau oder Mann? Spielt das eine Rolle? Was hat der Kopf da zu suchen?

**SuSe:** Mich selbst sehe ich bei dem weiblichen Oberkörper rechts unten. Die Frau sieht alles, ohne selbst gleich gesehen zu werden.

# Exegetische Betrachtungen

Nancy Rahn

## 1. Das Hohelied – ein einzig-eigenartiges Buch

Das Hohelied hebt sich ab: Inmitten des Kanons biblischer Schriften – eine Sammlung von Liebesliedern, die Intimität, Erotik, Sehnsucht, Beziehungschaos zwischen zwei Liebenden, einem Mann und einer Frau, besingen! Poetische Stücke, die zum Teil nur lose zusammenhängen, die viele rätselhafte Bilder und Vergleiche enthalten, die unwiderstehlich dazu herausfordern, ihnen einen tieferen Sinn abzugewinnen! All das führt dazu, dass das Hohelied sich eigentümlich abhebt und paradoxerweise zugleich in der Gefahr steht zu verschwinden – aus der Wahrnehmung von Gottesdienstbesucherinnen und Bibellesern, aus dem Repertoire von Pfarrerrinnen und Lehrern.

Dabei bietet es einen einzigartigen Einblick in antike Liebesdichtung. Auch wenn die abschließende Redaktion des Hohelieds vermutlich erst um 200 v.Chr. geschah, haben viele Studien zu seiner Sprache und Bildwelt gezeigt, dass in seinen Texten uralte Traditionen verarbeitet sind. Die Lieder des Hohelieds sind damit auch ein Konzentrat altorientalischer Liebesmetaphorik in Bild und Sprache. Zusätzlich fordern sie dazu heraus, sie zu den anderen biblischen Schriften in Verbindung zu setzen, ihre Themen und Metaphern im Kanon biblischer Theologie zu diskutieren.



Das Hohelied steht im jüdischen wie im christlichen Kanon in der Abteilung der ›Schriften‹, einer Literaturgruppe, die im Blick auf Themen und Genres sehr vielseitig ausfällt. In der jüdischen Tradition gehört es dort zu den fünf Festrollen, den sog. Megilloth. Dabei handelt es sich um die kleineren Schriften des Kanons, die an hohen jüdischen Festen gelesen werden. Das Hohelied ist mit dem Pessach-Fest verbunden, das die Befreiung Israels aus Ägypten feiert. Dies hängt zum einen zusammen mit der jahreszeitlichen Entsprechung von Fest und Buch, dem Frühling (vgl. die Frühlingsboten in Hld 2,11-13 oder 7,13), zum anderen mit der allegorischen Auslegung des Liedes auf den Exodus Israels aus Ägypten hin und ihrem Fokus auf der Liebe Gottes, die z.B. im Deuteronomium als Grund für die Befreiung durch Gott genannt wird. In christlichen Bibeln steht das Hohelied nach Pentateuch und Geschichtsbüchern innerhalb der Schriften der Weisheitsliteratur und dort nach dem Prediger Salomo (die drei Salomo zugeschriebenen Bücher sind hier zusammengestellt) sowie vor Jesaja, also am Übergang zu den Prophetenbüchern. Liturgisch führte das Hohelied in der christlichen Tradition ein Schattendasein. Schon deshalb ist erwähnenswert, dass die neue Perikopenordnung der EKD, die 2018 in Kraft tritt, Hld 2,8-13 als möglichen Predigttext für den 2. Advent vorsieht und damit für eine Zeit, die vom Warten, von der Sehnsucht und von eschatologischen Tönen geprägt ist.

## 2. Poesie pur

»Poesie ist, wenn am Rand viel Platz ist.« So beschrieb der Neutestamentler Wolfgang Schrage einmal den Kern (biblischer) Poesie. Der Platz am Rand ist dabei Inspiration und zugleich Herausforderung und Verantwortung aller, die die Poesie vergangener Zeiten heute zu verstehen und fruchtbar zu machen versuchen.

Bereits der Titel des Hoheliedes verweist auf dessen poetischen Charakter. Das Hebräische nennt das Kunstwerk ›Lied der Lieder‹. Die deutsche Übersetzung ›Hohelied‹ geht auf Martin Luther zurück, der damit die Zielrichtung der hebräischen Bezeichnung gut getroffen hat: Es ist das höchste und schönste Lied, das Lied schlechthin. So formuliert eine Stimme aus der jüdischen Tradition: »... denn die ganze Welt wiegt den Tag nicht auf, da das Hohelied Israel gegeben wurde, denn alle Schriften sind heilig, aber das Hohelied ist hochheilig.«<sup>1</sup> Ebenfalls durch die Überschrift wird die literarische Komposition aus Liebesliedern der prominenten biblischen Figur Salomo zugeschrieben. Diese Zuschreibung ist keine klassische Verfasserangabe, kann aber als Leseanleitung verstanden werden. Die Lieder sollen bezogen auf bzw. in Verbindung mit Salomo gelesen werden. Denn er gilt als der große, weise König und Liederdichter schlechthin (vgl. Sir 47,17), wird aber auch in Verbindung mit Erotik und Luxus gebracht.

Neben der Verdichtung sind für die poetische Form des Hohelieds Lautmalerei, reimähnliche Endungen und ein großer Metaphern-Reichtum kennzeichnend. Das Buch hat keine lineare Handlung im eigentlichen Sinn, die einfach berichtet wird, sondern besteht aus Dialogen und Monologen, also aus direkter Rede. Damit ist das Hohelied ein poetisches Gespräch zwischen zwei Liebenden, in das immer wieder auch deren Umwelt miteinbezogen wird. Inhaltlich werden bildreich die Gefühle und Erlebnisse der Protagonist\_innen geschildert. Es geht um Momente des Beisammenseins der Liebenden, aber auch um Situationen der Trennung, wobei die Szenerie immer wieder wechselt. Vom schlichten Bett in der Natur bis zum imaginierten glanzvollen Palast, vom Garten bis zur Wüste befinden sich die Liebenden immer wieder an anderen Liebesorten.

Oft ist bei den Schilderungen nicht klar, ob es um Traum- oder Wachzustände geht, ob um imaginierte oder reale Plätze. Für diese literarischen Dynamiken finden sich internationale und zeitlich weit verstreute Parallelen in anderen Liebesdichtungen.

All das trägt dazu bei, dass das Hohelied sich Leser\_innen nicht unmittelbar erschließt, viel Rätselhaftes beinhaltet und vielfältige Deutungen zulässt. Der Platz am Rand dieser Poesie ist wahrlich groß und wurde in der Auslegungsgeschichte des Textes ganz unterschiedlich gefüllt.

## 3. Anthologie – Drama – Allegorie

In der heutigen Forschung finden sich, stark vereinfacht, drei Modelle, die den eigentümlichen Charakter des Hohelieds zu erklären versuchen: Das erste Modell versteht es als eine mehr oder weniger lose Zusammenstellung individueller Lieder (Anthologie). Das zweite legt stärkeres Augenmerk auf das Hohelied als Gesamtkomposition und beschreibt es als fortlaufendes Drama. Beide Erklärungsmodelle mit ihren Stärken und Schwächen schließen ein drittes nicht aus: die Auslegung des Hohelieds als Allegorie.

Dieser in der Rezeptionsgeschichte des Hohelieds besonders prominente Ansatz bietet eine Begründung dafür, warum eine Sammlung von zunächst profanen Liebesliedern, wie das Hohelied eine ist, in den jüdischen und christlichen Kanon aufgenommen wurde. Allegorische Auslegung arbeitet mit Analogien: Der Liebhaber wird zu Gott oder Christus, die Geliebte zum Volk Israel, zur Kirche, zu Maria oder zur Seele des Individuums. Diese Allegorienbildung lief immer auch besonders Gefahr, patriarchaler Ideologie gute Dienste zu leisten, die Gott am liebsten als Mann sehen möchte. Das Grundproblem liegt dabei darin, dass der Text nicht in sich und in seinem direkten biblischen Kontext verstanden, sondern etwas Drittes in ihn hineingelesen wird. So wird beispielsweise die im Hohelied beschriebene Liebe zwischen Frau und Mann, also zwischen zwei Menschen, wie du und ich es sind, zum Ausdruck der Liebe zwischen Gott und Mensch – eine Analogie, die, egal wo sie in der Theologiegeschichte auftritt, immer wieder an ihre Grenzen stößt. Vielfach bleibt übersehen, dass

1: Rabbi Aqiba, mJadajim 3,5.



# Predigt zu Hld 1,15-2,17

Magdalena Möbius

Es gibt ja diesen berühmten Test für Filme, den Bechdel-Test. Vor 30 Jahren hat die Comiczeichnerin Alison Bechdel die Idee dazu in einem ihrer Cartoons aufgebracht. Mit dem Bechdel-Test lässt sich herausfinden, ob Frauen in einem Film wirklich eine Rolle spielen. Vier einfache Kriterien werden geprüft: Gibt es mindestens zwei Frauenrollen? Sprechen diese Frauen im Film miteinander? Unterhalten sie sich über etwas anderes als über einen Mann? Haben sie einen eigenen Namen? Erschreckend viele Filme fallen nach wie vor durch – unter den 2017 für den Oscar nominierten fast die Hälfte, 2018, dem Jahr von #MeToo, immer noch zwei von neun. Und wenn ein Film den Test besteht, dann oft nur ganz knapp.

Wenden wir den Bechdel-Test auf die Bibel an, dann würden aus allen biblischen Büchern höchstens einzelne Kapitel bestehen. Aber das Hohelied, das ragt heraus. Das ist so wohltuend, ein biblisches Buch aus der Perspektive einer Frau! Die Frau steht im Mittelpunkt und hat den größten Redeanteil. Ja, sie spricht über ihren Geliebten und mit ihrem Geliebten, aber sie spricht auch über sich selbst. Und sie spricht mit anderen Frauen, den sogenannten Töchtern Jerusalems. Für mich steckt da ganz viel drin: Freundinnen, Frauensolidarität, ein Schutzraum. Und nicht zuletzt: Die Frau spricht über ihre Mutter. Ich glaube, in der Bibel ist dies neben Mirjam und ihrer Mutter die einzige annähernd ausgeführte Mutter-Tochter-Beziehung. Wie schön, dass es diese Frau in der Bibel gibt! Eine Frau, die mit und über Frauen spricht, die sich selbst schön findet, die ihr Begehren beim Namen nennt, die in wunderbaren Bildern vorgestellt wird. Ich bewundere ihre Zielstrebigkeit und bin begeistert darüber, dass ihre Ekstase so offen zu Wort kommt.

\*\*\*

Manche zweifeln daran, ob das Hohelied überhaupt in die Bibel gehört. Sie meinen, es sei bloß eine Sammlung von menschlichen Liebesliedern. Sie weisen nach, dass es an keiner Stelle ausdrücklich von Gott spricht, und finden, dass das Buch nicht spirituell sei.

Und tatsächlich: Das Hohelied ist ein Liebeslied, ein menschliches Liebeslied mitten im Ersten Testament – aber was für eines! »Mein Freund gehört mir und ich ihm« (Hld 2,16). Zunächst einmal wird da eine leidenschaftliche Beziehung geschildert, die sich ganz und gar auf Augenhöhe abspielt. Schon in den ersten beiden Versen unseres Textes heißt es in parallelen Worten: »Sieh doch, du bist schön, meine Freundin ... Sieh doch, du bist schön, mein Freund« (Hld 1,15f.).<sup>1</sup>

Da sprechen zwei Liebende, die einander körperlich, in all ihrer Schönheit wahrnehmen, die einander ermöglichen, sich selbst als schön wahrzunehmen. Zwischen ihnen eine Gegenseitigkeit, die nicht vereinnahmt, sondern beiden Freiheit zum Eigenen gibt: »Steh auf, für dich, meine Freundin« (Hld 2,13). »Wende dich, zu Dir, mein Freund« (Hld 2,17). Und ihr gegenseitiges sinnliches, sexuelles Begehren wird unverhohlen ausgedrückt: »Seine Linke – unter meinem Kopf und seine Rechte umfasst mich« (Hld 2,6).

Ja, das Hohelied *ist* ein Liebeslied, geradezu der Prototyp eines Liebesliedes, immer wieder aufgegriffen in der Literatur, mannigfach vertont. Und es ist ein Statement, ein Kommentar, ein Gegengewicht zu so vielen Texten der Bibel, die eine ganz andere Sprache sprechen. Ich denke an so manchen prophetischen Text, in dem weibliche Sexualität geradezu zum Negativbild einer guten Gottesbeziehung wird. Das Volk Israel, sonst meist

1: Ich empfehle, den Bibeltext im Liedblatt abzudrucken, dann aber immer wieder aufzufordern, ihn beiseite zu legen und einfach zu hören.

männlich benannt, wird da als Hure bezeichnet, die sich an andere Gottheiten verkauft. Und die am Ende doch von Gott, ihrem Ehemann, wieder gnädig aufgenommen wird. Was für ein Sexismus, mit dem jüdische und christliche Theolog\_innen sich zum Glück schon lange kritisch auseinandersetzen! Eine Traditionslinie, die unsere christliche Geschichte durchzieht und zu einem Bild der Frau als Sünderin und Verführerin beigetragen hat. Wie gut, dass es das Hohelied gibt, in dem das alles so grundlegend anders ist!

\*\*\*

Es ist zu vermuten, dass das Hohelied in der Zeit, als das Erste Testament zusammengesetzt wurde, bewusst aufgenommen wurde, um Gegenbilder zum Mainstream aufzubewahren. Es sind Bilder aus teilweise uralten Liedern, deren Motive tief in die Bildwelt altorientalischer Religiosität entführen. Mir gefällt es, dass darin auch Bilder von archaischen Göttinnen und Göttern wiederzuerkennen sind, Motive aus der Zeit, bevor der Gott Israels als der EINE verehrt wurde.

Wenn in Hld 2,17 der Geliebte als Gazelle und Hirsch beschrieben wird, dann sind das Tiere, die im Alten Orient zu Gottheiten gehörten. Sie stehen für die Überwindung des Todes in der Wüste. An anderen Stellen sind es die Brüste der Frau, von denen es heißt: »Deine zwei Brüste / wie zwei Kitze / der Hirschkuh Zwillinge / die unter Lotusblüten weiden« (Hld 4,5). In dieser weiblichen Fassung werden die Tiere zu einem doppelt starken Bild des nährenden Lebens. Der Lotus aus Hld 2,1 ist ein Symbol für die Überwindung des Todes angesichts gefährlicher Gewässer. Auch die Taube, mit der die Augen der Liebenden in Hld 1,16 verglichen werden, ist



ein solches Motiv. Im Alten Orient galt sie als Botin der Liebesgöttinnen. Als religiöses Symbol hat sie überdauert und steht in unserer Tradition bis heute für die Heilige Geistkraft.

Wie schön, dass diese Bilder nicht nur im Museum stehen, sondern in meiner Bibel. So kann ich mit meiner Spiritualität einen Faden ziehen – 3000 Jahre zurück zu den Bildern, die die Menschen damals für das Göttliche gefunden haben. Ich freue mich auch an dieser reichen Bildsprache, weil sie für mich eine der Spuren ist, auf denen wir die Vielfalt an Gottesbildern in unserer eigenen religiösen Tradition wiederentdecken können. Mehr noch: Die weibliche Seite Gottes, die, wenn wir genau hinsehen, an vielen Stellen des Ersten Testaments durchscheint. Ich mag es bis heute, an diese uralte Tradition anzuknüpfen und mir damit ein Stück Vielfältigkeit der religiösen Bilder zurückzuerobern.<sup>2</sup>

\*\*\*

Ich selbst verehere Gott nicht als Liebesgöttin oder als Amor, aber ich kann die verstehen, die dem erotischen Erleben eine spirituelle Qualität zumessen. Dorothee Sölle und Pierre Stutz gehören dazu. Als spirituell empfinde ich die Art und Weise, in der das Hohelied Liebe, Sinnlichkeit und Körperlichkeit besingt. Und auch, wie seine Lieder das Auf und Ab der Liebe skizzieren: Nähe und dann Trennung, Suchen und Umherirren. Die Frau gerät in Gefahr, sie wird belästigt, eine Vergewaltigung ist umschrieben (Hld 5,7). Doch immer wieder finden die beiden Liebenden zueinander, suchen einander auf oder fliehen miteinander an einen eigenen Ort, der nur ihnen gehört.

2: Hier kann auf das Lied ›Mothering God‹ und seine Geschichte hingewiesen werden, wenn Sie es als Bekenntnis und/oder Tanz in Ihren Gottesdienst eingebaut haben: s. S. 42.50f.

# Schreibwerkstatt

Um die Motive und die Atmosphäre des Hoheliedes zu vertiefen und auf eigene Erfahrungen zu beziehen, bieten sich einfache Methoden aus dem Creative Writing an. Nachdem die Texte geschrieben sind, können sie in der Gruppe vorgelesen und gemeinsam genossen werden.

## Erzählübung ›Die Weisheit des Weinhauses‹

Auf einem Blatt Papier wird der folgende Satz abgedruckt. Die Teilnehmerinnen werden aufgefordert, den Text weiterzuschreiben:

*»Ich bin das Weinhaus in einem Weinberg. Zu mir kommen jedes Jahr viele Liebespaare. Sie trinken den Wein und wie oft sind sie berauscht. Berauscht vom Wein und auch von ihrer Liebe. Liebe geht bekanntlich ja durch den Magen. Neulich waren da zwei, die waren vielleicht verliebt! Also, ich kann Ihnen wirklich etwas über Liebe erzählen ...«.*

Zeitrahmen:

5-10 Minuten Schreibzeit – danach Texte teilen und besprechen

## 4-1-5-Übung – Schreibdenken mit Leitfragen

Es werden Gruppen zu je 4 Personen gebildet. Jede Teilnehmerin erhält ein Blatt Papier, auf dem Hld 1,15-2,17 (oder Auszüge daraus) abgedruckt sind. Auf den einzelnen Blättern steht außerdem jeweils eine der folgenden vier Fragen:

Blatt 1:

Was berührt Sie, wenn Sie den Text lesen?

Blatt 2:

Was stört die Liebe?

Blatt 3:

Mit welchen Bildern beschreiben Sie heute Sehnsucht und Begehren?

Blatt 4:

Was bedeutet Schönheit für Sie?

Jede schreibt jeweils 5 Minuten alles auf, was ihr zu der Frage einfällt. Dann wird das Geschriebene so lange im Uhrzeigersinn weitergegeben, bis alle Teilnehmerinnen alle Fragen beantwortet haben.

Zeitrahmen:

20 Minuten Schreibzeit – danach Texte teilen und besprechen

Susanne Sengstock

(nach einer Idee von Dr. Annette Cornelia Müller)

Kurz vor seinem Tod sagte Rabbi Sussja: »In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: ›Warum bist du nicht Mose gewesen?‹ Man wird mich auch nicht fragen: ›Warum bist du nicht David gewesen?‹ Vielmehr wird man mich fragen: ›Warum bist du nicht Sussja gewesen?‹«



Text: nach Martin Buber  
Foto: © Christine Sassermann 2018

# Impressum

## Herausgeberinnen

Dr. Eske Wollrad, Geschäftsführerin  
Susanne Kahl-Passoth, Präsidiumsvorsitzende EFID e.V.  
Fachbereich Evangelische Frauen in Deutschland  
im Evangelischen Zentrum Frauen und Männer gGmbH  
Berliner Allee 9-11  
30175 Hannover

## Redaktion

Susanne Decker-Michalek, Frauenwerk im Haus kirchlicher Dienste  
der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers  
Ruth Heß, Evangelisches Zentrum Frauen und Männer gGmbH  
Magdalena Möbius, Frauenarbeit der Evangelischen Kirche Berlin-  
Brandenburg-schlesische Oberlausitz  
Susanne Sengstock, Frauenwerk der Nordkirche

## Titelbild und Bildausschnitte

Marc Chagall: Das Hohelied II (Song of Songs II), 1957.  
Musée National Marc Chagall, Nizza.  
© VG Bild-Kunst, Bonn 2018  
Bildnachweis: akg-images

## Gestaltung

Sabine Schellhorn, Bremen

## Druck

Druckerei Girzig+Gottschalk GmbH, Bremen  
Auflage: 6.300 Exemplare  
Gedruckt auf Recyclingpapier aus nachhaltiger Forstwirtschaft  
Innenteil: Circle Offset Premium White  
Umschlag: Circle Silk Premium White

## Bezugsquelle

Fachbereich Evangelische Frauen in Deutschland  
im Evangelischen Zentrum Frauen und Männer gGmbH  
Berliner Allee 9-11  
30175 Hannover  
oder über das Frauenwerk / die Frauenarbeit / die Frauenhilfe  
(in) Ihrer Landeskirche